

Heinzpeter Hempelmann. *Gemeinsame Liebe: Wie Evangelikale die Autorität der Bibel bestimmen: Eine Antwort an Thomas Schirrmacher*. Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission, 2001. Pb., 112 S., € 9,90

„Gemeinsame Liebe“ antwortet auf Schirrmachers Buch „Irrtumslosigkeit der Schrift oder Hermeneutik der Demut?“ (S. die vorangehende Rezension) und begründet, weshalb „Liebenzell“ die *Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Schrift* (hier = CE 1) nicht unterzeichnen will. Im Tonfall freundlich, in der Sache aber unbeugsam, wird die CE 1 für „eine Bestimmung einer biblisch-reformatorisch-erwecklichen Position“ als nicht hinreichend, „nicht bibeltreu genug“ (S. 9) bezeichnet. „Bibeltreu“ sei keine feste Position, sondern eine Haltung der Demut. Schirrmacher sei ebenfalls „ziemlich präzise“ dieser Auffassung. Ihm ist entgangen, dass der Begriff „bibeltreu“ für seinen Gesprächspartner ausdrücklich auch „eindeutig ein bestimmtes Schriftverständnis“ (*Irrtumslosigkeit der Schrift*, S. 21) bezeichnet, also eine inhaltliche Position.

Bei der Feststellung des weitreichenden Konsenses (S. 19–30) bekennt Hempelmann, dass man in der Bibel grundsätzlich nicht von Fehlern sprechen kann (S. 27), dass sie als *Wesensäußerung Gottes* wahr und unfehlbar sein *muss* (S. 28). Damit ist „nur“ noch der Begriff bzw. die Lehre von der „Irrtumslosigkeit“ (engl.: *inerrancy*), wo es um die sachliche Richtigkeit der Aussagen geht, ein Problem. Diese Lehre wird massiv kritisiert und radikal abgelehnt. Sie lasse die „nötige Präzision“ vermissen, lasse zu viel Spielraum. Sie *wolle* „ganz gewiss bibeltreu sein“, sei es aber nicht (S. 33, 88–97), sondern beruhe auf einem rationalistischen (bzw. „heidnischen“) Begriff von Wahrheit (S. 43–50); sie versuche, die Schrift in den Griff zu bekommen, gefährde aber damit gerade das Vertrauen in sie (wegen der „Domino-Theorie“, S. 51–55); sie versuche, deren Wahrheit zu sichern, sei aber nicht falsifizierbar (deshalb wissenschaftlich belanglos, S. 55–63). Sie öffne zudem durch ihre Unterbestimmtheit Tür und Tor für Missbrauch (S. 64f) und nehme schließlich – besonders gravierend – einen Urteilsstandpunkt *über* der Schrift ein, anstatt sich *unter* sie zu stellen (S. 71–76). „Wesentliche Anliegen einer reformatorischen Hermeneutik“ würden aufgegeben (S. 34; 78–87). Hempelmann schließt mit einer positiv gefassten Beschreibung des Wortes Gottes. Er streicht dabei Gottes Demut und die daraus folgende Niedrigkeitsgestalt des Schriftwortes heraus und erklärt sie zum Maß jeglicher bibeltreuen Hermeneutik/Schriftlehre (S. 97–102).

Eine ausführliche Widerrede gegen diese Kritik an der CE 1 findet sich in *Liebe zum Wort* (hrsg. von Helge Stadelmann, Nürnberg, 2002; vgl. die nachfolgende Rezension). Ich beschränke mich auf drei schwierige Punkte, die an Hempelmanns Text nachprüfbar sind:

1. An der Bestimmung des biblischen „Konzepts“ oder Begriffs von Wahrheit hängt sehr viel. Daher wäre man als „Mit-Hörer“ des Gesprächs mit Schirrmacher gespannt, wie Hempelmann auf dessen Aussage eingeht, seine Darlegungen

in *Hebraica Veritas* (Wuppertal 1989) seien überholt! Er geht nicht darauf ein, sondern verweist in Anm. 43 wiederum auf seine Publikation, die Schirmmacher natürlich kennt. Dessen Hinweis auf Heinrich von Siebenthals Aufsatz „Wahrheit bei den Althebräern“ hat Hempelmann nicht aufgenommen. Anstelle einer inhaltlichen Auseinandersetzung wiederholt er seine Sicht, Wahrheit sei im Wesentlichen als *Bewährung* zu verstehen. Er verzichtet auf eine biblisch-theologische Begründung und verweist auf einschlägige Artikel in den Nachschlagewerken und auf K. Haacker. So kommt das Gespräch natürlich nicht voran!

2. In der Überzeugung, die CE 1 folge einem rationalistischen Wahrheitsbegriff und verlange deshalb *inerrancy* für das göttliche Wort, sagt er: „Ich weigere mich, zu bekennen, dass *das* (sc. die *inerrancy*) Voraussetzung dafür sei, sie als göttlich, als Gottes Wort anzuerkennen“ (S. 48). Im vierten Punkt der „Zusammenfassenden Erklärung“ der CE 1 (S. 105 bei Hempelmann) heißt es: „Da die Schrift vollständig und wörtlich von Gott gegeben wurde, ist sie... ohne Irrtum oder Fehler.“ Die Irrtumslosigkeit wird als Folge des göttlichen Ursprungs beschrieben, nicht als Voraussetzung seiner Anerkennung (so auch in CE 1, Art. XV). Unbeirrbar hält Hempelmann jedoch als „zentrale Argumentationsfigur“ der CE 1 fest: Die „Bibel ist Gottes Wort, weil sie irrtumslos ist“ (S. 59).

3. Hempelmann kritisiert, die CE 1 bleibe weit hinter einer reformatorischen Hermeneutik zurück, weil sie etwa auf „Christus als Mitte der Schrift“ überhaupt nicht Bezug nehme (S. 78). Schade, dass er weder auf die *Chicagoer Erklärung zur Biblischen Hermeneutik* von 1982 (CE 2) noch die *Chicagoer Erklärung zur Anwendung der Bibel* von 1986 (CE 3) Bezug nimmt. Die drei Erklärungen gehören zusammen und sind als Einheit zu lesen. Von Christus heißt es in CE 2, Art. III: „Wir bekennen, dass die Person und das Werk Jesu Christi das Zentrum der gesamten Bibel sind.“ – Es bleibt zu wünschen, dass das Gespräch weiterhin brüderlich in der Haltung, aber noch gründlicher in der Sache geführt wird. Den Lesern sei die vorgängige Lektüre des Diskussionsgegenstandes CE 1–3 empfohlen.

Thomas Hafner

---

Helge Stadelmann (Hrsg.). *Liebe zum Wort: Das Bekenntnis zur biblischen Irrtumslosigkeit als Ausdruck eines bibeltreuen Schriftverständnisses: Zum Gespräch mit Heinzpeter Hempelmann*. Nürnberg: VTR, 2002. Pb., 108 S., € 12,80

---

Der Sammelband führt das Gespräch über die Irrtumslosigkeit der Schrift weiter. Die fünf lesenswerten Aufsätze der Autoren, die an der Freien Theologischen Akademie Gießen lehren oder ihr nahe stehen, greifen verschiedene Kritikpunkte Hempelmanns an der ersten Chicago Erklärung (= CE 1) auf.